

Dominus Jesus und die modernen Pharisäer

Dr. phil. Martha von Jesensky (Nov./Dez. 2022)

Wir sind es gewohnt, aufgrund unserer angeeigneten Werte- und Moralvorstellungen die Texte der Evangelien individuell zu deuten. Das ist nicht falsch. Doch das genügt nicht, um in den Geist Christi einzudringen und sich von ihm umgestalten zu lassen. **Das ist eine völlig andere Ebene.** Genau das aber ist dem Völkerapostel Paulus widerfahren. Bevor ihn dieses religiöse Erlebnis (Begegnung mit Jesus) unerwartet getroffen hat, hätte sehr wahrscheinlich auch er eine vor kurzem vorgenommene Umdeutung eines biblischen Textes auf der Kuppel des Berliner Stadtschlusses zugestimmt. Was ist geschehen?

Die Kulturministerin Deutschlands, Claudia Roth, plant den folgenden Schriftzug am Berliner Stadtschloss zu verdecken. *„Es ist in keinem andern Heil, (...) denn in dem Namen Jesu, zur Ehre Gottes des Vaters. Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“*



Die staatliche «Stiftung Humboldtforum im Berliner Schloss», wo Wissenschaftler verschiedener Disziplinen forschen und arbeiten, hat bereits neben der Kuppel auf der Dachterrasse eine Tafel aufgestellt, mit dem Text: „Alle Institutionen im Humboldt Forum distanzieren sich ausdrücklich von dem Alleingültigkeit- und Herrschaftsanspruch des Christentums ...“ (Bündnis C/Pressemeldung/ November 2022)

Der „Fall“ Paulus

Wie wir wissen, hat sich auch Paulus vor seiner Bekehrung vom Christentum distanziert. Mehr noch. Er hat die Christen verfolgt. Mit seiner ausdrücklichen Zustimmung wurde auch Stephanus gesteinigt. Im Folgenden einige Eckdaten zu seinem Lebenslauf: Er wurde in den ersten Jahren der christlichen Zeitrechnung in Tarsus (Kilikien) geboren und war etwas jünger als Jesus. Zur Zeit der Steinigung des Stephanus (um 36 nach Christus) war er nach der Apostelgeschichte ein junger Mann (*neanias*), ein Stadtkind. Während Jesus eine bäuerliche, erdverwachsene Sprache eigen war – *der Sämann und die Saat, der Feigenbaum und seine Blätter (...), die Farbe des Himmels, das Leben des Schäfers, der Weinberg*, usw., schöpft Paulus seine Vergleiche aus dem Stadtleben: Er spricht von der Rennbahn, dem militärischen Dasein, Gerichtssälen, dem Theater, dem Hausbau, dem Handel, Schifffahrt und über das soziale Zusammenleben. Fünfzehn Jahre hat er dem Studium der *Thora* („Belehrung“) in Jerusalem bei einem führenden Pharisäer namens Gamaliel gewidmet - ein «*beim ganzen Volke angesehener Gesetzeslehrer*», wie er schreibt. (Apg 5,33 / bei Claude Tresmontant, 1980)

Doch nach der Begegnung mit Jesus (Apg. 26) bekennt er: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen als Verlust erkannt. **Ja noch mehr: ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft.** Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat (...) Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung ...“ (Philipper 3, 7-15)

Ich sehe es so: Nur wer die absolute Eigenständigkeit und prinzipielle Andersartigkeit Gottes, seine Güte, Heiligkeit und Allmacht erfahren hat, kann so reden. Also aus Erfahrung. Darum sagt auch der bekannte Sprachanalytiker und Philosoph, Ludwig Wittgenstein (1889-1951), der selber zum Christentum gefunden hat, „wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“ (Aphorismen Satz 7)

Paulus konnte kompetent darüber sprechen, weil er die Werke und die Vollmacht Jesu direkt erlebt hat. Aber Jesus hat auch seine Nachfolger nicht in Unwissenheit gelassen. So lesen wir im Johannesevangelium: (Auszug)

„Amen, amen, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, wenn er den Vater etwas tun sieht. Was nämlich der Vater tut, das tut in gleicher Weise der Sohn. Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er tut, und noch grössere Werke wird er ihm zeigen, so dass ihr staunen werdet. Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, wen er will. Auch richtet der Vater niemand, sondern er hat das Gericht ganz dem Sohn übertragen,

damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. **Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat** (...) Die Werke, die mein Vater mir übertragen hat, damit ich sie zu Ende führe (...) legen Zeugnis dafür ab, dass mich der Vater gesandt hat.“ (Joh 5,19 und 36-40)

Jesus spricht auch zu den Wissenschaftlern des „Humboldtforums im Berliner Schloss“: „Wie könnt ihr zum Glauben kommen, wenn ihr eure Ehre voneinander empfängt, nicht aber die Ehre sucht, die von dem einen Gott kommt?“ (Joh 5, 44-45)

Ich denke, wir haben den wahren Glauben nicht, solange uns nicht gegenwärtig wird, was der Psalmist sagt: „Alles, was er will, vollbringt der Herr, im Himmel und auf Erden“ (*Omnia quaecumque voluit, Dominus fecit, in coelo et in terra*).

Die zunehmende Relativierung dieser Wahrheit unterminiert aber die christliche Verkündigung und wie der emeritierte Papst Benedikt XVI. in seiner Erklärung zu „**DOMINUS JESUS**“ (2000) sagt, „besteht die Gefahr, dass gewisse Wahrheiten als überholt betrachtet werden und damit der Glaube zu einem „Auswahlchristentum nach Belieben degradiert wird.“ (2000)

Zum Schluss gestatte ich mir noch an eine zentrale Wahrheit der christlichen Lehre und ihre logische Prägnanz zu erinnern: Die Frohbotschaft der Kirche hat deshalb einen universalen Charakter, weil sie im Auftrag Christi handelt. Sie ist, wie Papst Paul VI. sagt, „*heilig, auch wenn sich in ihrer Mitte Sünder befinden, weil sie selbst kein anderes Leben besitzt als das der Gnade.*“ (Vgl. *Credo des Gottesvolkes*)